

aber nur eine von vielen interessanten Beobachtungen, die man an diesem Buch machen kann.

Klaus-Peter Matschke

- 1 Beide sind ausgewiesene Kenner der venezianischen Stadtgeschichte. Eva Sibylle Rösch hat v.a. über venezianische Familiengeschichte der frühen Neuzeit gearbeitet, von Gerhard Rösch stammt u.a. ein Buch über die Genese der venezianischen Führungsschicht: Der venezianische Adel bis zur Schließung des Großen Rates, Sigmaringen 1989.
- 2 Eröffnet wurde die Reihe mit dem Buch von Volker Reinhardt, Florenz zur Zeit der Renaissance.
- 3 Vgl. die Bildunterschrift auf S. 94 mit den Textaussagen auf S. 93 und 95f.
- 4 Vgl. La Storiografia Veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. A cura di A. Pertusi, Florenz 1970, und die Rez. dieses Buches von A. Buck in: Byzantinische Zeitschrift 65, 1972, S. 429-431.

**Das geheime politische Tagebuch des Kurprinzen Friedrich Christian 1751 bis 1757. Bearb. und eingel. von Horst Schlechte, Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar 1992, 492 S., Abb. (= Schriftenreihe des Staatsarchivs Dresden, Bd. 13)**

Das vom dritten Sohn Kurfürst Friedrich August II., dem Kurprinzen, geführte Tagebuch gelangte nach dem frühen Tod seines Verfassers (1763) über den Nachlaß des in französischen Diensten tätigen jüngeren Bruders Xaver in den Besitz der Nationalbibliothek Paris. Der langjährige Direktor des Sächsischen Hauptstaatsarchivs, *Horst*

*Schlechte*, erschloß in einer mühevollen Editionsarbeit dieses wertvolle Zeugnis kritischen Denkens am Dresdner Hof der Öffentlichkeit. Friedrich Christian schrieb seine Aufzeichnungen zwischen dem 30. Juli 1751 und dem 27. Juli 1757 in französischer Sprache und mußte, angesichts der Späher des allmächtigen Premierministers Graf Brühl, dessen Politik er kritisch gegenüberstand, die Personen im Text verschlüsseln.

Der Hrsg. versah die Eintragungen des Kurprinzen mit knappen deutschen Regesten, erläuterte sie in zahlreichen Anmerkungen und entschlüsselte die Decknamen. Eine ausführliche historische Einleitung informiert über die innere und äußere Situation Kursachsens und das erste Jahr des Siebenjährigen Krieges. Nach der Besetzung des Landes durch preußische Truppen bildete der Kurprinz in Dresden das Zentrum des Widerstandes, bis er, von der Besetzung immer wieder bedrängt, 1759 die sächsische Landeshauptstadt verließ und über Prag nach München, der Heimat seiner Frau, ging.

Die Gedanken und Beobachtungen Friedrich Christians zwischen 1751 und 1757 besitzen vor allem auch im Hinblick auf seine spätere kurze Regentschaft im Jahre 1763, nach dem Tod seines Vaters, Gewicht, da diese Monate die Wende in der kursächsischen Politik zum Rétablissement sind. Friedrich Christian war, das weisen die Tagebucheintragungen eindeutig aus, im Unterschied zu seinem Vater ein Anhänger der Aufklärung und mit

## Buchbesprechungen

zahlreichen Gesinnungsfreunden innerhalb und außerhalb des Kurstaates in Kontakt. Eine kurze Fortsetzung des Tagebuches für die Zeit vom 30. Juli bis 23. Oktober 1757, dessen Text sich in Abschrift im Departementsarchiv in Troyes befindet, blieb aus nicht erläuterten Gründen unberücksichtigt.

Die Edition ist sorgfältig und läßt nur wenige Wünsche offen. Dazu gehören mehr Informationen über die geisige Entwicklung des jungen Prinzen, dessen Persönlichkeit in der Einleitung en passant angesprochen wird. Dabei blieben aber eine Anzahl Fragen offen. Nicht verständlich ist die Verwendung slawischer Namensformen aus den ehemals deutsch besiedelten Randgebieten Böhmens und des heutigen Ostpolens, die nur zum geringen Teil historische Tradition besitzen, im sonst zuverlässigen Ortsregister.

Siegfried Hoyer

**Simon Wiesenthal, Segel der Hoffnung. Christoph Columbus auf der Suche nach dem gelobten Land, Ullstein Verlag, Berlin/Frankfurt (M.) 1991, 251 S.**

Dieses Werk unter dem Gesichtspunkt seiner wissenschaftlichen Qualität zu bewerten, ist – entgegen der werbenden Verlagsankündigung – nicht ganz einfach. Wie zu erwarten, bringt das Jubeljahr 1992 eine neue Welle der

Kolumbusliteratur und damit zugleich neue Kettenglieder in der Kolumbuslegende, und für letztere stellt die Arbeit von *Wiesenthal* einen gewichtigen Beitrag dar. Allerdings greift der Text zeitlich und thematisch weit über Kolumbus hinaus. Ein Großteil des durchweg packend geschriebenen Buches ist grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses von Juden und Christen und der Stellung der Juden in der mittelalterlichen Gesellschaft Spaniens gewidmet. Was über die Irrungen und Wirrungen des christlich-jüdischen Dialogs (S. 24ff.) gesagt wird, stellt ein beeindruckendes Kapitel von Gesellschafts-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte dar. Allerdings fällt es dem Rezensenten schwer, die vom Verf. gesetzten Analogien zu akzeptieren: Denen zufolge sei die Inquisition eine Vorform der SS gewesen, und die „limpieza de sangre“, d.h. der Nachweis des „reinen Blutes“ (den man sich übrigens auch kaufen konnte!) wird als Ariernachweis eingeordnet. Ebenso ist von Nürnberger Gesetzen die Rede (S. 54). Aus der Sicht der Moderne ist die Inquisition gewiß kein sehr attraktives Phänomen; sie war zwar vorrangig (weil hier staatlich gelenkt), aber eben nicht nur eine spanische Einrichtung. Auch handelte es sich um die „neue“, im Jahre 1478 reorganisierte Inquisition. Gegenüber der Verfolgung der Juden kommt für die Kolumbuszeit das Schicksal der besiegten Mauren entschieden zu kurz weg (vor deren Vertreibung stand die massenhafte Koranverbrennung).